

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Inserionspreis:
für die empfangliche Spalte oder deren Raum 15 Pf., bei Prämienlagen 10 Pf., Reklame pro Zeile 25 Pf.
Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Ersteit
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 M., pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 M., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 M.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 30.

Nebra, Sonnabend, 12. April 1913.

26. Jahrgang.

Der Kanzler hat das Wort.

Der die Rede, die der Herr v. Bethmann Hollweg im Deutschen Reichstage die Beratung der Heeresvorlagen einleitet hat, wurde freilich nicht, wie eingeleitet werden mußte, durch die eingehenden Erweiterungen über die internationale Lage und über die Beziehungen Deutschlands zu den Großmächten von jenem Geist der Sachlichkeit getragen, der seit der Reichstagswahl im letzten Jahre für die politische Öffentlichkeit gezeichnet hat. Ohne jede Gefährdung, ohne höchsten Wert, ohne Anwendung mehr oder minder berühmter Schlagwörter gab Herr v. Bethmann Hollweg im ergen Rahmen ein Bild der politisch so sehr bewegten Zeit.

Die Rede hat seine Rede gerade ihrer Wichtigkeit wegen nicht über die Grenzen des Reichstages, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus einen tiefen Eindruck gemacht. Von seinen Freunden mochte der Kanzler nicht viele Worte. Was er aber darüber sagte, war trotz seiner Kürze noch nicht zu unterschätzender Bedeutung: „Der Dreieckstisch ist jetzt zusammen, wie wir es und unsere Verbindlichkeit gegen Österreich-Ungarn und sich auch über die diplomatische Vermittlung hinaus, befähigen.“ Gerade diese Worte sind von besonderer Wichtigkeit; denn ein solches Spiel des Zufalls hat es gefügt, daß just in dem Augenblicke, da der Kanzler seine Rede hielt, sich die Lage auf dem Balkan recht unangenehm gestaltet hat.

Montenegro will sich dem Willen der Mächte nicht fügen und es gewinnt fast den Anschein, daß sich noch nicht eintrüben, was durch die gemeinsamen Flottenangelegenheiten verbunden wurde, das Österreich-Ungarn auf eigene Hand vorgehen, Montenegro zur Aufhebung der Belagerung Sutvski mit Gewalt zwingen und werden an der weiteren Verbindung von Tripolien an der atlantischen Küste verbunden wird. Dann lassen sich, wie in den letzten Jahren immer, Dreierbündnis (England, Rußland, Frankreich) und Dreierbündnis (Österreich-Ungarn, Deutschland und Italien) wieder gegenüber, und es ist nicht ausgeschlossen, daß Deutschland, falls Bedingungen, durch unpolitische (allfällige) Erörterungen, dem Österreich-Ungarn in seinem Bestreben hindern will, die Bündnistreue auch über die diplomatische Vermittlung hinaus zu brechen.“

Darum sind die Ausführungen des Kanzlers über unser Verhältnis zu den Mächten des Dreierbündnisses doppelt interessant, zumal sie in dem letzten Jahrzehnt noch nie mit solchem Gehalte von einem Staatsmann an der Spitze der Reichsgesamtheit erörtert worden sind. Ihre Beziehungen zu Rußland, Frankreich und England sind — natürlich die richtigen. Im übrigen liegen die Dinge weniger so an. Die Entwicklung des Balkanproblems und Deutschlands (nicht immer klar) Haltung haben deutlich gezeigt, daß Herr v. Bethmann Hollweg immer wieder in der Richtung der Bestreben immer wieder in die Richtung der Bestreben in die erste Linie gegen Österreich-Ungarn, die Befähigung machen muß, die Beziehungen führen können.

Nach erster hat die Sache mit dem Geheimrat in Frankreich, dem großen Kreis seiner Leute, die die Rede und die Wiedereröffnung des Welt-Vertrages zu ihrem immer immer wieder in der Richtung der Bestreben in die erste Linie gegen Österreich-Ungarn, die Befähigung machen muß, die Beziehungen führen können.

Es ist nicht von England, dem der Kanzler warme Worte wegen seiner Haltung in der Orientkrise widmete. Es ist nicht zu leugnen, daß sich das deutsch-englische Verhältnis (vielleicht gefördert durch die Zusammenarbeit bei der Lösung des Balkanproblems) ein wenig besser gestaltet hat. Ja, der Kanzler gab immer eine Hoffnung aus, daß sich die Beziehungen zwischen beiden Völkern bald gänzlich geklärt sein werden, in dessen Rahmen nicht nur Deutschland und England, sondern alle Großmächte der Welt jahrelang leben können. Und in dieser Hoffnung lebte, stellte Herr v. Bethmann auch in Aussicht, daß die deutsche Regierung alle englischen Vorstöße zur Verständigung der Flottenverhältnisse sorgsam prüft und nach dem besten Willen auf die Befähigung und um möglichsten Nachbesserungen, die sich aus dem Balkanproblem noch ergeben können, nicht unvorbereitet zu begegnen, fordert die deutsche Regierung die Heeresvermehrung. Mit Recht

wies der Kanzler am Schluß seiner Rede darauf hin, daß noch kein Volk in der Welt geschickter sich an seinen Vorfahren erhebe, als das ein Volk, wenn es seine Weisheit nicht mehr ausbauen könne, seine Rolle ausgeübt habe. „Deutschland will den Frieden, es will aber auch, wenn der Krieg unermesslich geworden ist, Sieger sein.“ Das war der Grundgedanke der Rede. Eine einmütige Beifügung des Reichstages zur Feststellung, daß jeder Deutsche unterschreiben kann.

M. A. D.

Deutscher Reichstag.

(Orig. Bericht.) Berlin, 10. April.
Am zweiten Tage der Debatte über die Heeresvorlagen war das Interesse für den merkwürdigsten Gegenstand der Tagesordnung — das Gesetz über die Heeresvermehrung — das dem Reichstag vorgelegt war, indes es bei der Fortsetzung der Beratung bedeutende Rücksichten auf die Kräfte und Logen waren auch an diesem Tage wieder zu befragen.

Als erster Redner kam Abg. Paffenbarger (nat.-lib.) zum Worte, der in großen und ganzen die Ausführungen wiederholte die ihm fastlich (auf dem national-liberalen Bredensiege) in Hannover im Reichstag eingetragen haben. Der Redner führt die gemeinsame Weltlage auf die Entstehung des Bündnisses zwischen Frankreich und Rußland und auf den Anschluß Englands an diese beiden Staaten zurück. Er hält die Weisheit für notwendig mit Nachdruck auf die Schwächung, die Österreich-Ungarn durch die Erstarkung der Balkanstaaten erfährt und weist nachdrücklich darauf hin, daß die Weisheit der Reichstag in der Weisheit in der internationalen Politik haben sich vermehrt, die Kriegesgefahr ist eine dauernde geworden. Die national-liberale Partei wird die Weisheit beibehalten, da sie ein Gebot der Selbstbehauptung sei.

Der nächste Redner Abg. Graf Kanitz (sonst) beginnt seine Ausführungen mit besonnenen Angriffen auf die Sozialdemokratie und fährt dann fort, seine Partei verfolge die schwerere Opfer nicht, die durch die Vorlage dem Volke auferlegt würden, doch ist es ein Verbrechen an der Sicherheit des Reiches, sich absehend zu verhalten. Deutschland mehr oder weniger ein Bündnis offen, als mehrere Milliarden im Falle eines verlorenen Krieges. Gerade angeht die Schwierigkeiten, die die Abwicklung des Balkanproblems noch bieten werden, dürfte man sich der Kriegesgefahr nicht verschließen.

In längeren Ausführungen nahm Abg. Müller (fränk.) (fränk. Volksp.) das Wort, um eine ziemlich scharfe, doch sachliche Kritik der Heeresvermehrung zu äußern. Er bedauerte, daß der Reichstag durch den Kriegesminister und wiederholte dann mangelhafte Forderungen, deren Nachbesserung nach seiner Ansicht Eile bedürfte. Außerdem alle diese Vorreden veranlassen ihn nicht zu einer absehenden Kritik der Vorlage. Die Vermittlung der von der Regierung gefordert, meinte er, werde zwar dadurch gefördert, aber die Volkspartei werde sie trotzdem prüfen und dem Reiche geben, wessen es bedarf.

Etwas temperamentvoller als am ersten Tage nahm Kriegesminister v. Heeringens das Wort. Er beehrte sich auf die wiederholten Angriffe, ohne jedoch die Begründung der Vorlagen zu vernein. Sein stärkstes Argument war wohl, daß die Notwendigkeit der Heeresvermehrung nicht nach der Vergangenheit, sondern nach der Gegenwart und Zukunft beurteilt werden müsse.

Nach dem Polen Seyda begann dann die große Debatte der Redner. Abg. Schuler (nat.-lib.) unterbreitete noch einmal die oben erwähnten Ausführungen seines fränkischen Kollegen Haase vom ersten Tage und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Tag nicht fern liege, an dem die Deutsche und französischen Vertrauensvoll die Hände ineinander legen.

Es folgte der Abg. Egederger, der sich allen Wünschen nach sehr eingehend mit der Vorlage befaßte. Auch er nimmt nicht bedingungslos zu, seine Freunde haben noch mangelnde Wünsche — besonders hinsichtlich der Polenpolitik — aber der Redner stimmt mit der Regierung doch darin überein, daß sie unter Mühen verharren müssen und daß wir damit dem Frieden dienen.

Am dritten Tage der Redebeate zeigte der Reichstag wieder das allgemeine Bild.

Die Fraktion der liberalen Parteien war nicht besonders zahlreich und man nur in geringer Anzahl erschienen, die Diplomatenlogen leer und der Bundesrat war nicht vertreten.

Den Reden der Redner, denen die Nachlese zufließt, eröffnete der Abg. Doormann (fortsch. lib.), dessen Stärke die Statistik ist. Mit ihrer Hilfe wußte er dem Thema der Heeresvermehrung noch einige neue Seiten abzugewinnen. Er erklärte zunächst, daß seine Partei in der Kommission eine nähere und genaue Prüfung der Neuordnungen vornahmen werde. Von besonderem Interesse waren die statistischen Untersuchungen des Redners darüber, ob die neuen Verordnungen bei dem jetzigen strengen Laichsrechtsmaßstab durchführbar seien. Der Abgeordnete bewies es, er bezweifelt, daß die Bestimmungen über die Heeresvermehrung nach dem jetzigen Maßstab durchführbar seien, und weist auf den in Deutschland häufig steigenden Prozentsatz landwirtschaftlicher Arbeiter hin, der durch die Weisbestimmungen von 136 000 Mann sicher jetzt emporgelassen würde.

Generalmajor Wandel suchte die Einwürfe des Vortrags zu entkräften, indem er erklärte, daß wir sehr wohl in der Lage sind, ohne jede Änderung der Weisbestimmungen eine beträchtlich größere Zahl von Rekruten auszubilden. Wir können, so meinte der Redner, im Jahre 1915 28 000 Rekruten, also ein Mehr von 73 000 Rekruten, ausheben, und das würde bei uns gegenüber den 82 Prozent der französischen Ausgehenden nur 58 bis 59 Prozent ausmachen. Auch die Bestimmungen über die Rekrutierungen werden keineswegs verfehrt werden.

Abg. Häger (lib.) bezweifelt, daß Deutschland sich angeblich in seiner Stellung behaupten könne, nur dann ab, ist eine solche Entscheidung nicht notwendig. Er gibt der Redner seiner Überzeugung Ausdruck, daß es sehr wohl möglich ist, eine feierliche Veranstaltung unter den Vätern zu erzielen, auch mit Frankreich, wo die Friedensliebe in der Bevölkerung außerordentlich hoch ist. Abg. Ziemer (lib.) stimmt der Vorlage zu, Abg. Ziemer (sonst) bekämpft sie.

Als nächster Redner nimmt Abg. Häuser (lib.), ehemaliger Generalmajor der bayrischen Armee, das Wort und gibt mangelhafte Bedenken Ausdruck; besonders aber able der Redner Kritik an der Weisbestimmungen v. Heeringens suchte den Sprecher zu widerlegen.

Nachdem so die Debatte geschlossen war, hielt es der inzwischen erschienenen Reichstagskanzler für notwendig, zu zwei Punkten Stellung zu nehmen, die im Laufe der Debatte wiederholt erwähnt worden waren.

Zum ersten, bezüglich der Flottenvermehrung, erklärte der Kanzler, daß er sich nicht mit einer formalen Ausbesserung zwischen Slaventum und Germanentum zufrieden, sondern vor diesem Schlagwort sogar nachdrücklich gewarnt habe, und ferner wolle er solche Gerüchte über die Entschließung der Vorlagen zerstreuen, die weder durch den Reichstag noch durch die Mehrheit der Reichstagsmitglieder bestätigt sind. Damit seien die Debatte erledigt geschlossen, aber sie kam noch einmal unheilbar in Fluss, als nach einer persönlichen Bemerkung des Abg. Häuser der bayrische Militärdirektionschef noch einmal das Wort verlangte, um namens des bayrischen Offizierskörpers seinem Bedauern Ausdruck zu geben, daß Herr Häuser Ausführungen gemacht habe, die nicht bei seiner eigenen Partei, sondern nur bei der Sozialdemokratischen Partei gefaßt hätten. Darauf erhob sich im Hause großer Sturm und die sozialdemokratische Abg. Leber und Ziemer in der Weisbestimmung ein gegen die ihrer Ansicht nach ungeschickliche Kritik eines Bundesratsvollständigen darüber, wobei einem Widerspruch einhellig stand. Aber dann am Ende, daß dieser Missverständnis, der sehr bedrohlich ausfiel, der Sache der Weisbestimmung nichts schaden wird, denn die Stimmung ist allgemein für die Forderung. Nur dann in dieser Sitzung unter den Erregten seinen Schatzmeister Kühn zum Reden für seine kurze Begründung der Bedingungsbeilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird mit der kaiserlichen Familie am 4. Mai von Hamburg nach Wiesbaden überföhrd und dort bis 8. Mai verbleiben. Der Monarch wird das Kaiser-Wallungen in Frankfurt a. M. von Wiesbaden aus besuchen und zu diesem Zweck täglich im Automobil nach Frankfurt fahren.

* Prinz Heinrich von Preußen, der Bruder des Kaisers, hat sich zu einem kurzen Besuch nach England begeben. Die Reise trägt rein privaten Charakter.

* Auf dem von den Großherzögen von Oldenburg, Gmeinn und Sirelich zur Verfertigung der Verfassungsrevision auf dem 6. Mai nach Schwerin einberufenen außerordentlichen Landtag soll die Verfassung für die Großherzogtümer endgültig erledigt werden.

* Bezüglich des rumänischen Bündnisvertrages hat der national-liberale Abgeordnete Baiermann im Reichstage eine kurze Anfrage an den Kanzler gerichtet, ob er Auskunft geben könne über die Gründe, die das Aufschicht gewonnen hätten, aber die französische Grenze zu gehen, und ferner über die Verhandlungen, die desfalls mit der französischen Regierung stattgefunden hätten.

* Das Gouvernement von Deutsch-Schwarzburg gibt bekannt, daß der vortrefflichen Simon Sapper am 31. Januar d. J. auf seinem Wohnort im Weimarerland gestorben ist. Der langjährige Oberleutnant der deutschen Reichsarmee hat ein Alter von etwa 70 Jahren erreicht. Seitdem er infolge des Verlustes von deutschen Boden nach Italien und schließlich nach Österreich gewandert war, lebte er mit den besten Freunden in Gattolstadt unter erstlichem Schutz in der Karlsruherhöhe. Sein Wohnort war der Sammelplatz aller unzureichenden Elemente, die aus irgend welchen Gründen der Weimarer Regierung nicht willkommen waren. Sie hielten sich jenseits der deutschen Grenze der italienischen Grenzlinie zu entziehen. Nach im Herbst vorigen Jahres hatte er mehrere bewährte Mitarbeiter zum Zweck des Wiederaufbaus und der deutschen Grenzschutz geleitet. Die Nachfolger der deutschen Schutztruppe wurde aufgenommen, die Mitglieder zum Tode verurteilt und die übrigen zur dauernden Juwangarbeit nach Kamerun gebracht.

* Finnland hat nun den letzten Rest seiner Selbständigkeit unter dem russischen Joch aufgeben müssen. Der finnische Landtag hat die Verhängnisvolle von Russen russische Verhaftung zur genehmigten Niederlegung angenommen und ferner dem Entwurf zugestimmt, wonach den Russen Rechte in der Gemeinderverwaltung zu gewähren sind.

* Da es dem König Nikolaus von Montenegro nicht gelungen ist, das Räuberheer zu sprengen, da vielmehr die Flottenvermehrung mit einiger, als ein Anfang zu betrachten wird, hat sich der Reichstag entschlossen, einen leichten Trupps auszubilden. Er droht den Mächten mit seiner Drohung und will für diesen Fall seinem Volke den Anschluss an Serbien empfehlen. Europa hält sich aber nicht ins Betteln legen! — Serbien hat kürzlich seine Truppenabteilung nach Albanien entsandt.

Gebietszuwachs des Königreichs Preußen.

Das Königreich Preußen hat vor kurzem mitien im Frieden einen eigenartigen Gebietszuwachs erhalten. Es handelt sich um den Gemeindevon des Dorfes Heuchelheim bei Gießen. Die Vergrößerung des preussischen Gebietes ist noch eine verlässliche Folge des Krieges von 1866. In dem Frieden von 1866 wurde nämlich der Gemeindevon dem Königreich Preußen zugesprochen, d. h. nicht in dem eigentlichen Friedensprotokoll, sondern in einem späteren Nachtrag zu demselben.

Das Königreich Preußen hatte aber bis heute kein Gebietrecht über diesen Teil des Landes, da er durch den Vertrag von 1866 nicht als ein Gebiet, sondern als ein Gebiet, das der Preußen gehörte, 47 Jahre lang unter der Herrschaft des Großherzogtums Hessen geblieben hat. Dieser Zustand beruhte nicht etwa auf einer Uneinigkeit zwischen der preussischen und der hessischen Regierung, sondern das Großherzogtum Hessen hat am 47. April bei der Abfassung des Nachtrages zum Friedensprotokoll lediglich seine Zustimmung zu dem Nachtrage erteilt, und der Grund dafür, dass der Wahl heftig blieb, ist lediglich in der Nichtabstimmung des Gebietes durch den preussischen Staat zu erklären.

Die Schlichte hat dem Abstill des Friedens war hinsichtlich des preussisch-hessischen



...gebetes so, daß Kruppen als Grenze ...

Deer und Flotte.

Das wieder in Dienst gestellte Schiffs-Grille tritt zur Verfügung der Inspektion ...

Der beim Untergange des Torpedoboots ...

Mord und Totschlag in Preußen.

Im Jahre 1911 sind, wie die Deutsche Juristen-Zeitung ...

Provinzen wahlen auch hinsichtlich der weiblichen ...

Von Nah und fern.

Ingeheure Mäxfrage nach Jubiläumsmünzen. In weiten Kreisen des Publikums ...

Ein Gedenkstein für die bei Seelands ertrunkenen Torpedoboots-Verunglückten. ...

Stiftung für eine Lungenheilstätte. Zur Errichtung einer weltberühmten Lungenheilstätte ...

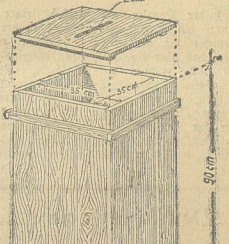
Die Fleischvergiftungen in Ostlag. Die vielen der in Ostlag und in den benachbarten ...

Verhinderter Gaunerstreich. In der Randesirenenstraße ...

Eine lothringische Sauerstoffabrik in die Luft geflogen. Die in Merlenbach ...

Die neue Wahlurne.

Zur größeren Sicherung des Wahlergebnisses bei den Reichstagswahlen ...



556, die in Lichter mindestens 35 Zentimeter ...

getöbten, die von den Dieben meist bei Brand- ...

Luftschiffahrt.

Ein vorzügliches Ende fand ein Überflug des ...

Gerichtshalle.

Budapest. In dem Prozeß gegen die gemeinsamen Abgeordneten ...

Was die Tschadtscha-Armeen erduldet.

Zeit in künftigen Zeiten, wenn die Statistik die ...

Der Heimweg.

1) Roman von Ida Bod. (Fortsetzung.) ...

einholte, wandelte du im Bogen und fuhrst mir entgegen. ...

granularen Schickes, das mich erziehen sollte, ...

Wollte mich an deinen Hals hängen. Was kammerst dich die Bergangenheit an? ...

Vermischtes.

Aus dem Anfruktat. 10. April. An unsere Obhilfe ist leider am gestrigen Abend ein Trost gekommen, welcher in unangenehme Zeiten unseres Anfrukttales an Frühkühnen, Aprikosen und Pfäumen einen ganz erheblichen Schaden angerichtet hat; es sind erfreulichweise noch viele Knöspen auf den Bäumen.

Von der Anfrucht. Das Sommergetreide ist infolge der durchdringenden Niederschläge sehr dick aufgegangen und auch das Wintergetreide steht in der Ebene recht gut, auf den höher gelegenen Feldern sind jedoch viele Winterfrucht und Kleefelder ausgeerntet, auf anderen bemerkt man zahlreiche kahle Stellen. — Für Schlachtvieh werden jetzt folgende Preise gezahlt: Ochsen 1. Qual. 46—48, 2. 42—45, Rinder 40—42, 32—36, Bullen 48—50, 42—45, Stiere 42—46, 40—43, Kübler 60, 56—58, Hammel 36 bis 38, 30—33, Lämmer 38—40, 35—36, Schweine 55—56, 54—50 Mark für den Zentner lebendes Gewicht.

Der Kaiser über sein Regierungsjubiläum. Für die Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers hat der Kaiser selbst folgende Intentionen kundgegeben: Am Sonntag, den 15. Juni, am Todestage des Kaisers Friedrich, soll von jeder öffentlichen Feier abgesehen werden. Es soll nur bei den Gottesdiensten im allgemeinen Kirchengesang der Bedeutung des Tages des Regierungsjubiläums durch eine besondere Fürbitte für den Kaiser gedacht werden. Am Montag, den 16. Juni, sollen Schulfestern abgehalten und die öffentlichen Gebäude besetzt werden. Von einer Illumination soll abgesehen werden.

Der Arbeitsauschuß für Jugend-

pflage im Regierungsbezirke Merseburg (Vorbesitzer Landrat Freiherr von Schele, Geschäftsführer Rektor Heynrich) verendet soeben den 4. Geschäftsbericht (1. Okt. 1912 bis 31. März 1913). Er ist wie seine Vorgänger zugleich ein Rundschreiben an die Orts- und Kreisvorsitzende für Jugendpflege und Helfer in Jugendvereinigungen des Bezirkes. Wir können unsern Lesern die Lektüre des 4. Geschäftsberichts, der vom Arbeitsauschuß für Jugendpflege in Naumburg a. S. gratis verhandelt wird, nur empfehlen.

Neue Zubußen in der Anfruchtgruppe. Die Grubenordnungen der Werke Reichsroda, Richard, Burggraf und Bernsdorf hielten vor einigen Tagen Sitzungen ab, in denen die Verhältnisse der Unternehmungen einer eingehenden Prüfung unterzogen wurden. Für den weiteren Ausbau der Werke haben sich neue Geldforderungen als notwendig erwiesen, die auf dem Wege der Zubüße bestritten werden müssen. Es dürften im Durchschnitt hierfür je 500.000 Mk. in Frage kommen. Daneben nimmt jetzt aber die Ablosung der Bankkredite aktuelle Formen an. Über die Ablosung dieser Millionen schulden ist bisher noch kein Modus gefunden worden. Vielleicht ist es möglich, die Kredite durch Zwangsobligationen zu besetzen.

Querfurt. 9. April. Auf dem hiesigen Kalkwerke ereignete sich heute beim Sprengen ein Unglücksfall. Ein Schuß, welcher die 10 Kubikmeter Erdreid löst, zertrümerte dabei das Fenster der in der Nähe stehenden Schmiede, in der mehrere Personen beschäftigt waren, und verletzte im Gicht einen Sohn des Schloffermeisters Otto Ebert, den Arbeiter Böhme, ferner erlitten

Verletzungen die Arbeiter Viertümpel und Dittmann.

Freyburg a. U. Die bekannte Gastwirtschaft „Zur Sekhellerei“, die alljährlich mit ihren herrlichen Gärten und Sälen das Ausflugsziel vieler Tausende von Reisenden ist, wechselt am 1. Oktober d. J. ihren Wirt. Herr Flemming, der seit fast drei Jahrzehnten den weit verbreiteten Ruf dieses Lokales hochgehalten hat, will sich zur Ruhe setzen. An seine Stelle tritt der als Stadtkoch und Wirt vielgerühmte Herr Fritz Ehrenberg aus Naumburg a. S.

Freyburg. 8. April. Auf dem heutigen Wochenmarkt kostete das Paar Saugschweine, von denen 23 Stück feilgehalten wurden, 38—44, ein Hund Butter 1,20—1,30, eine Mandel Eier 0,90 Mark.

Naumburg. 8. April. Der Brauereibesitzer Adolf Schröder, hier, der Besitzer der weithin bekannten Heinenbrauerei, wurde heute morgen in seinem Privatkontor tot aufgefunden. Schröder hat sich mit dem Sauggehör erschossen. Der Beweggrund dazu ist in finanziellen Schwierigkeiten zu suchen. Die Gläubiger, zu denen die ersten finanziellen Kreise der Stadt gehören, werden die Brauerei mit beschränkter Haftpflicht weiterführen.

Räumen. 9. April. Die diamantene Hochzeit feiert am 13. April Herr Christian Heintz Trost mit seiner Ehefrau Karoline geb. Pinkert. Herr Trost ist Veteran von 1848.

Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra am 10. April 1913.

1) Am 16. Februar d. Js. in mitternächtlicher Stunde hatten sich verschiedene junge Leute auf dem Hof der Bierhalle zusammengefunden und

trieben dort allerlei Unfug. Zuletzt kam es noch zur Schlägerei. Der Stellmacher Albert Hübemann von hier kam auch in den Hof und wurde ohne jede Veranlassung von dem sich dort aufhaltenden Arbeiter Otto Rödderich rüchlich angegriffen und mittels eines gefährlichen Werkzeuges am Kopfe erheblich verletzt. Unter Anbahnung milderer Umstände wurde Rödderich zu 15 Mk. Geldstrafe oder 5 Tagen Gefängnis verurteilt.

2) Der Schafwälder Otto Pinkert aus St. Micheln ließ am 15. Februar d. Js. eine Schafherde über die Anfruchtbrücke bei Carsdorf. Dem dortigen Brückenwärter Weder gab er an 50 Schafe zu haben. Weder nahm aber daran Zweifel und lagte zu Pinkert: das sind mindestens 100 Stück. Pinkert verneinte sich dann dahin, daß es 75 Schafe seien. Für diese begabte er auch das Brückengeld. Später erfuhr der Brückenwärter, daß er betrogen war und daß Pinkert 85 Schafe über die Brücke getrieben habe. Heute erwidert Pinkert wegen Betruges — das Gericht sagte den Fall mit ab — 3 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis.

3) In der Nacht vom 2. zum 3. Februar d. Js. hatte der Steinhauser Friedrich Marquardt von hier den Nachtmischer Recht im Schützenhaus öffentlich beleidigt. Er warf ihm vor, pfifflingig zu handeln, sei zehnmal schlechter als der frühere Nachtmischer Heimrich und beschuldigte ihn der Majestätsbeleidigung. Er kam mit 8 Mk. Geldstrafe oder 2 Tagen Gefängnis davon. Dem Beleidigten wurde die Befugnis zuerkannt, den Urteilstenor nach Rechtskraft im Wärbler Anzeiger auf Kosten des Marquardt zu veröffentlichen.

4. Freispruch erliefen 2 Schußwunde, die mit einem Sahntautomobil Wehrfahrzeuge in Gölzener Fluß befallen hatten.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Jubilae.

Es predigt um 10 Uhr:

Herr Oberpfarrer Schmieger.

Es predigt um 2 Uhr:

Herr Diakonimus Geißert.

Am 5. April Josef Karl Müller, Malchensdorschlöcher aus Freyburg a. U. und Emilie Frieda Schmidt hier.

Sonntag abend 7½ Uhr.

Sungfrauenverein.

Bekanntmachung.

Die für die landwirtschaftliche Berufslosenversicherung der Provinz Sachsen aufzubringende Umlage pro 1912 ist für den Bereich der Section Kreis Querfurt auf 28 Pf. für je eine Mark Grundsteuer festgesetzt worden. Die Beitragsunternehmer beim die betragspflichtigen Grundstückeigentümer des Stadtkreises Nebra erheben mit der Zahlung schuldig, spätestens binnen einer Woche bei der Stadtkasse hierzulie zu bewirken. Der allgemeine Umlageplan und die Verzeichnisse der Beitragsunternehmer beim, betragspflichtigen Grundstückeigentümer, in welchen die zu entrichtenden Beiträge festgesetzt sind, werden während zweier Wochen, vom 12. d. Mk. ab gerechnet, in der Stadtkasse hierzulie zur Einsicht der Beteiligten ausgelegt. Die Beteiligten werden wir auch darauf aufmerksam, daß jeder gegen die Berechnung seines Beitrages Einspruch erheben kann und dieser Einspruch gemäß § 111 Abs. 2 des Reichs-Gesetzes vom 30. Juni 1900 bei dem Genossenschaftsvorstande, durch die Hand des Kreisvorsitzenden, binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen nach Beendigung der Auslegungsfrist anzubringen ist, daß jedoch Einsprüche gegen die Beamtung (Grundsteuerantrag) nicht mehr zulässig sind und übrigens auch bei etwaigen Einsprüchen der ausgesetzte Beitrag vorläufig gesahrt werden muß, selbstverständlich aber etwaige Übersahlungen demnachst erstattet werden.
Nebra, den 7. April 1913.

Der Magistrat.
W. Kabisch.

MAGGI'S Suppen sind die besten!
Mehr als 40 Sorten.

Achtung vor Nachahmungen!

Köstritzer Schwarzbier

aus der Fürstlichen Brauerei Köstritz, gegr. 1543
Aerztlich empfohlen für Blutarmer, Bleichstüchtige, stillende Mütter, Arbeitseidende und Rekonvaleszenten. Es ist das beste und nahrhafteste Getränk für Alt und Jung, ein Nähr- und Kraftmittel ersten Ranges. Nicht zu verwechseln mit den gewöhnlichen Malzbieren. Billiger Hausrump. Bestes Tafelgetränk. Jede Flasche muß ein Etikett mit dem fürstlichen Wappen tragen.
In Weggungen nur echt bei: **Moritz Elsner.**

Oehmig-Weidlich-Seife Aromatisch
Labormir-Seife

Die Beste für den Haushalt
Sparsam und ergiebig im Verbrauch.
Schon die Wasche ..
Man achte genau auf die Firma:
C. F. Oehmig-Weidlich.



Verkaufsstellen durch obiges Wäscherinnen-Plakat kenntlich.

Einem werten Publikum erlaube ich mir bekannt zu geben, daß ich seit 1. April d. Js. den

Gasthof „zum weißen Roß“ in Liederstädt

übernommen habe.

Es wird stets mein eifrigstes Bestreben sein durch gut gepflegte Biere und ff. Speisen die Erwartungen meiner geschätzten Gäste zu rechtfertigen. Indem ich um gütigsten Zuspruch bitte, empfehle ich mich

hochachtend
Ernst Krüger.

Vertreter: E. Bode, Nebra.



DÜRKOPP
Fahrräder
mit konzentrisch. Kugellagerungen und Dauerschmierung D. R. P. a. Bedenkensloses Treten, da keine Kraftverluste, wie bei Kegel-Lager. Das Großradsteue was locker an spiel-leichtem Lauf erzielt wurde. Vorlagen Sie Prospekt-Karteblätter.

DÜRKOPFWERKE
AKTIENGESELLSCHAFT
BIELDORF.

Vertreter: E. Bode, Nebra.

Bratheringe in Champignon-Sauce,
Fürtken-Neunaugen, Sfarbinnen,
Anchovis in Gläsern,
sowie Pumpernickel in Dosen
empfiehlt
Waldemar Kabisch.

Für Schweine
die nicht fressen wollen, die es in den Beinen haben oder sonst krank sind, zur Aufzucht von Ferkeln und sonstigem Jungvieh ist das Beste
Kümmel's Kalk-Leberthran-Emulsion
à ¼ Liter Mk. 0,60, ½ Liter Mk. 1,00, zu haben in der Apotheke in Nebra.

Sie bilden sich ein neue Wäsche zu sehen, wenn Sie sie mit Persil waschen haben, so blendend weiss, frisch und duftig ist sie danach geworden. Einfachste Anwendung, billig im Gebrauch und absolut unschädlich unter Garantie!

persil das selbsttätige Waschmittel
Der grosse Erfolg!

Henkel & Co., DÜSSELDORF.
Auch Fabrikanten der Allheiler.
Henkel's Bleich-Soda.



Unsere neuesten
Möbel
Katalog 1913
senden wir Ihnen auf Verlangen umsonst.

Wir verkaufen Möbel, Betten, Wäsche, Herren- und Damen-Garderobe etc. auf bequeme Teilzahlung und richten die Zahlungsweise ganz nach Wunsch der Käufer ein.

Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51,
Eingang Schulstrasse
Halle a. S.
6 Schönleinerstr.

Vollinhaltserklärungen sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Millionen gebrauchen gegen

Husten
Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caffee
mit den „3 Tannen“
6100
not. bezt. Zeugnisse von Ärzten und Bräuten verbürgen den sicheren Erfolg.
Neuester bekömmliche und wohlschmeckende Bonbons.
Buket 25 Pf., Dose 50 Pf., zu haben bei:
Walter Gutmuths, Adler-Drogerie in Nebra.

Blutorangen empfiehlt **Waldemar Kabisch.**
Eine Wohnung sofort oder 1. Juli zu vermieten. **Reinsdorf Nr. 21.**

Männer-Gesangverein
Sonntag, den 13. April etc.,
Konzert und Ball im „Schützenhaufe“
— Anfang 8 Uhr. —
Der Vorstand.



Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende
illustrierte
belletristische
Unterhaltungs-
Beilage.

Wie wirst du beide los, die dich zudringlich plagen?
Sag jedem: schon hab' ich's dem andern abgeschlagen;
Und wenn ich's dir gewährt, er würd' es übelnehmen.
So werden alle zwei zum Abzug sich bequemen.

Der Blumentopf.

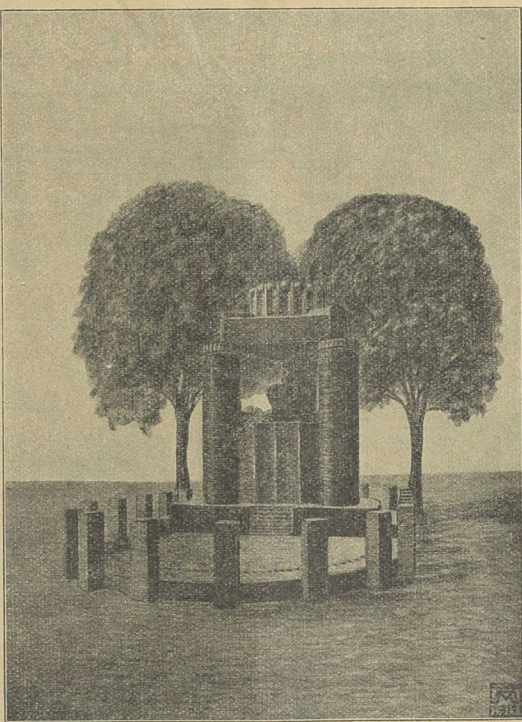
Erzählung von Herbert Stegemann-Berlin.

Der alte Stadtsekretär und Bureauvorsteher Hartlaub war eine gefürchtete Persönlichkeit in der kleinen mecklenburgischen Stadt, in der er nun schon mehr als fünfundvierzig Jahre lebte und wirkte. Als junger Mann war er dorthin gekommen, und eine ganze Generation war schon an ihm vorübergezogen. Aber der alte Hartlaub, der eigentlich wohl niemals so recht jung gewesen sein konnte, war immer durchaus unverändert geblieben; er trug eine große blaue Brille zum Schutz seiner Augen, die im Grunde gar nicht schwach waren, die er aber mit der größten Angstlichkeit vor den Unbilden der Witterung, des Luft- und Lichtwechsels und hundert anderen Dingen zu schützen suchte, hatte eine schöne, glänzende Platte und einen mürrisch zur Erde herabstrebenden Schnauzbart.

Er war eine höchst gewichtige Persönlichkeit und wußte das selbst am besten. Niemand außer ihm kannte sich aus in den ungeheuren Folianten der Kanzlei, in denen alle Grundstücke der Stadt mit Namen und Größe verzeichnet waren, in den Listen der Geburts- und der Todesfälle, im Aushebungswesen, in den Steuerregistern, den Katasterbüchern und noch vielen anderen Dingen, von denen andere Menschen kaum die Namen wußten. Nicht einmal die Herren vom Rat selbst waren damit

so vertraut, wie der Stadtsekretär; und wo es eine wichtige und schwierige Frage gab, da ließ der erste Bürgermeister, der alte Geheime Hofrat Maßmann, den Herrn Stadtsekretär zu sich bitten — in das dunkle Ratszimmer, von dessen Wänden die in Öl gemalten Ratsherren und Bürgermeister der vergangenen Jahrhunderte mit Halskrausen und runden Hüten ehrbar und würdig auf das lebende Geschlecht herablickten. Und Herr Hartlaub kam und strich sich den Schnauzbart und nahm die Brille ab vor dem Herrn Bürgermeister und wußte alles, aber auch alles.

Auf der Kanzlei zitterte das Personal vor ihm. Die kleinste Unordnung konnte ihn in Raserei versetzen. Pünktlich drei Minuten nach neun Uhr betrat er an jedem Morgen die Kanzlei, und wehe dem, der dann nicht bereits emsig an seinem Tische saß. Es war der höchste Ehrgeiz aller Söhne des Bürgerstandes, die sich der Sekretärslaufbahn zu widmen gedachten, unter dem alten Hartlaub zu lernen. Meist traten sie als frische, naheweise Jungen von sebzehn oder achtzehn Jahren ein, aber der Übermut ward sehr schnell gedämpft. Schon nach wenigen Tagen krochen sie vor der blauen Brille des Gewaltigen schen in sich zusammen und gingen fortan als lebende Aitenbündel muster-



Das Dreikönigsdenkmal zu Frauenstein.

Auf dem Marktplatz zu Frauenstein, der sächsischen Bergstadt, wird Mitte Juni ein Erinnerungsdenkmal an die Befreiungskriege und das wiederholte Verweilen der verbündeten Monarchen in und um Frauenstein enthüllt werden. Der Entwurf zu diesem eigenartigen Denkmal ist ein Werk des Prof. Albin Müller-Darmstadt. Der Bildhauer K. Stein-Dresden führte es in Thüringer Muschelfalt aus.



haft ihrer Wege. Ein- und zweimal hatte ein Jüngling den Versuch offenen Widerstandes gewagt; da war er sofort entfernt worden, und es herrschte wieder Ruhe und Gehorsam auf der Kanzlei.

Der alte Hartlaub war bereits zweiundsiebzig Jahre. Seinen siebzigsten Geburtstag hatte er mit allen ihm zukommenden Ehren gefeiert; morgens war er durch ein Ständchen der Bürgerkapelle geweckt — das heißt, er war nicht geweckt, sondern hatte bereits die halbe Nacht schlaflos auf den Augenblick gewartet, da die verdiente Ehrung seiner Berechnung nach über ihn hereindrehen mußte — dann war er aufs Bureau gegangen, denn Urlaub nahm er nicht, nie und unter keinen Umständen — und dort hatte der alte Geheime Hofrat, der noch ein paar Jahre mehr als Hartlaub mit sich herumtrug, ihm einen vom Landesherrn verliehenen Orden umgehängt, eine schöne Ansprache an ihn gehalten und ihm ein von der Bürgerschaft gestiftetes Ehrengeschenk überreicht. Das war alles schön und gut; aber als der Bürgermeister in seiner Rede von der Ruhe nach getaner Lebensarbeit und ähnlichen Dingen sprach, da runzelten sich Hartlaubs Brauen, und er horchte mißtrauisch auf. Was, sie wollten ihn los sein? Ihn, den Unentbehrlichen? Und er sollte nicht mehr an seinem Pulke stehen und die Stadt mit seiner Feder regieren? Nun, das würde man ja sehen! Er fühlte sich stark und rüstig und dachte nicht daran, zu gehen.

Und nun war es doch dahin gekommen, daß diese nichtswürdigen Intriganten ihn weggebissen hatten! Eben hatte er eine wichtige Eintragung im Grundbuch gemacht und betrachtet wohlgefällig das Werk seiner Hände, da ließ ihn der Geheime Hofrat zu sich bitten und teilte ihm, vorsichtig, mit tastenden gütigen Worten mit, daß der Rat wie die Bürgerschaft zum 1. Oktober seine Pensionierung beschlossen habe: mit vollem Gehalt natürlich und mit den ehrenvollsten Begründungen: er solle die verdiente Ruhe genießen — und was ähnliche Redensarten mehr waren. Hartlaub beherrschte sich. „Ich gehe auch, lieber Hartlaub,“ meinte der Bürgermeister, „und es ist besser so für uns beide. Wir können doch nicht mehr so wie früher. Und wahrhaftig, man hat endlich einmal Ruhe nötig!“

Der Stadtsekretär ging durch die langen Gänge, auf deren weißen Dielen frischgestreuter Sand knisterte, in die Kanzlei zurück. Da war es also an den Tag gekommen, das Komplott, das schamlose Komplott! Man wollte den jungen Sekretär Saling, einen Verwandten des zweiten Bürgermeisters, an seine Stelle setzen! Diesen Lassen, diesen hirnlosen Leichtfuß, der keine Akte richtig zu schreiben vermochte! Ja, ja — aber das sollten sie bereuen, diese undankbaren Hunde, für die er sich beinahe fünfzig Jahre abgeplagt hatte bei Tag und bei Nacht, und die nun dem alten Manne den Stuhl vor die Tür setzten. Undank ist der Welt Lohn, alter Hartlaub — er knirschte mit den Zähnen und betrat mit schweren Schritten die Kanzlei.

Mißtrauisch musterte er das Personal. Natürlich war die Sippchaft mit im Komplott, und während er droben beim Bürgermeister gewesen war, hatten sie sich alle gestreut über den Schlag, der ihn jetzt treffen würde. Sie warteten schon auf seinen Nachfolger, die Schufte — ja, der war freilich bequemer, der verstand selbst nichts und ließ alles gehen, wie es eben gehen wollte. Das mochte ihnen wohl so passen, dieser faulen, leichtfertigen Bande.

Unmittelbar am Fenster, das auf den alten Markt hinausging, saß ein blonder junger Mensch, der erst vor wenigen Tagen eingetreten war, und gegen den Hartlaub eine besondere Abneigung verspürte. Das Gesicht des jungen Schreibers erweckte nämlich in dem Stadtsekretär Erinnerungen die er als unpassend und töricht aus seiner Seele verwies — Erinnerungen an ein liebliches Mädchengesicht mit blauen Augen und einem Kranze blonder Haare. Er hatte Gertrud, die er vor fünfzig Jahren beinahe geheiratet hätte, wenn sie nicht so entsetzlich unordentlich und unwirtschaftlich gewesen wäre, längst vergessen und warf nun beinahe einen Haß auf den Jüngling, dessen täglicher Anblick ihn an

seine Jugendliebe erinnerte. Leicht hätte er ihn in eine andere Abteilung versetzen können, aber das litt sein strenges Gerechtigkeitsgefühl nicht: der Dienst hatte nichts mit seinen persönlichen Gefühlen zu tun. Hartlaub widerstand auch der Versuchung, sich bei dem jungen Menschen nach dessen Familienverhältnissen und nach dem Mädchennamen seiner Mutter zu erkundigen. Er verbiß seinen Groll in sich, ließ aber den neuen Schreiber doch die ganze Strenge seines Regiments fühlen. — Als Hartlaub heute das Bureau betrat und die Gesichter seiner Untergebenen musterte, bemerkte er etwas Unerhörtes. Vor dem Plaze des neuen Gehilfen stand ein — blühender Rosenstoc. Der Stadtsekretär traute seinen Augen nicht: aber wahrhaftig, der Blumentopf stand da, es war nicht daran zu zweifeln. Er trat näher: eine wilde Empörung stieg in ihm auf: war es denn so weit mit ihm gekommen, daß jeder dumme Lasse es wagen durfte, ihn durch solche Alotria zu verhöhnen? Aus der Kanzlei eine Gärtnerbude machen? Es brauste dem alten Manne in den Ohren. „Stehen Sie auf,“ herrschte er den Schreiber an. Der sah auf, verwundert, fragend, und erhob sich. „Sie unverschämter Bursche“, schrie der Stadtsekretär, „was unterstehen Sie sich? Haben Sie vergessen, wo Sie sind?“ Und mit wütenden Händen zertrümmerte er den Blumentopf, daß die Scherben auf den Fußboden flogen, und der arme mißhandelte Strauch nackt und bloß auf der Erde lag. „Tragen Sie den Trüdel hinaus“, gebot er barsch, und der junge Mensch gehorchte verängstigt und scheu. „Sie werden das weitere hören,“ setzte er finster hinzu, indem er sich wieder, von den erschrockenen Blicken des Personals gefolgt, seiner Arbeit zuwandte.

Reinhardt aber — so war der Name des Schreibers — hörte nichts mehr. Hartlaub änderte sein Benehmen gegen ihn nicht: aber er schien den Vorfall vergessen zu haben oder ihm doch keine weitere Bedeutung beizulegen. So blieb Reinhardt ruhig auf der Kanzlei, und es ereignete sich nichts mehr, was aufs neue den gerechten Unwillen des Herrn Stadtsekretärs hätte hervorrufen können.

Der Sommer verging, und der letzte September, der Tag, an dem Hartlaub aus dem Dienste scheiden sollte, kam heran. Es war ein köstlicher Herbsttag — die Sonne lag glänzend und warm über den braunen Dächern und den stillen Gassen der kleinen Stadt. Sie warf ihre Strahlen in die Kanzlei, sie drang liebevoll durch die gelblichen Vorhänge, die Herr Hartlaub sorglich vorgezogen hatte, und tanzte auf dem weißen Konzeptpapier, das er wie immer mit den sorgfältigen Buchstaben und Zeichen, wie er sie seit fünfzig Jahren gewohnt war, bedeckte. Es schlug zwölf Uhr vom Turm des Rathauses, und der Stadtsekretär legte die Feder nieder. Er wandte sich dem Personal zu, das sich von den Plätzen erhob, als er zu sprechen begann. Aber er faßte sich sehr kurz. „Sie wissen, meine Herren,“ sagte er mit seiner harten knarrenden Stimme, „daß ich mit dem heutigen Tage aus dem Dienste scheidende. Ich nehme hiermit Abschied von Ihnen und wünsche Ihnen alles Gute.“ Dann ging er herum und gab jedem die Hand — und wenn sie alle auch im Grunde froh waren, des strengen Vorgesetzten ledig zu werden, so waren die Leute doch auch ein wenig traurig, denn Hartlaub war stets zwar härtebeißig und unzugänglich gewesen, aber unparteiisch und gerecht. Der Stadtsekretär kam auch zu Reinhardts Tisch, und nachdem er sich einen Augenblick bedacht hatte, ob er auch diesem Kapitalverbrecher die Hand reichen sollte, gab er sie ihm doch und warf dabei durch die Gläser seiner blauen Brille einen Blick auf die gesenkten Augen und die feinen Züge des jungen Menschen. Da kam es über ihn, er wußte nicht wie, er wandte sich rasch, nahm Hut und Stoc und verließ die Stätte, an der sein ganzes Leben beschlossen lag.

Durch die menschenleeren Straßen wanderte er langsam dem Gasthose zu, in dem er, der Junggeselle, seit undenklichen Zeiten mit einem tauben Steuereinnnehmer und einem Zollrendanten zu Mittag speiste. Ein Gefühl grenzenloser Verlassenheit lag über den alten Mann. Heute nachmittag

schon stand ein anderer an seinem Plaze und schrieb in seinen Büchern, und was er in fünfzig Jahren unermüdlicher Arbeit aufgebaut hatte, würde der in ein paar Tagen durcheinanderwerfen und zerstören. Mein Gott, wie endlos lag das Leben vor ihm! Was sollte er nun anfangen mit all der Zeit, der unermesslichen, fürchterlichen Zeit, die ihm wie ein Abgrund entgegengähnte! Wohin sollte er, wenn er morgens früh aufgestanden war? Er konnte doch nicht den ganzen Tag spazierengehen? oder lesen? Er liebte die Bücher nicht. — Es war ja doch alles nicht wahr, was darin stand — er liebte im Grunde nichts, außer der mühedollen und sorgfältigen Arbeit des täglichen Dienstes. Und die Arbeit hatten sie ihm genommen, die Diebe, die Halunken — oh, er würde es ihnen schon eintränten, er halte die Faust in der Tasche, und es durchschütterte seinen Körper in plötzlicher Wut. Sein Schritt ward unsicher, sein Auge blickte scheu umher: er war ja nicht mehr der Herr Stadisekretär, er war eigentlich nur noch ein nutzloser alter Bagabund, und es war ihm, als müßte ihm das jedes Kind von der Stirn ablefen.

Nach dem schweigamen Mittagmahl, bei dem er sich über die Fliegen an der Wand und in der Suppe ärgerte, kehrte er in seine Wohnung zurück. Wie fremd muteten ihn die Räume an, in denen er so lange gelebt hatte! Keine liebende Hand verbreitete Behagen umher, kalt und verdrossen standen die steifen, häßlichen Möbel an ihrem Plaz: die Tischplatte war mit Staub bedeckt, ein Kaiserbild sah mit unaussprechlicher Gleichgültigkeit von der kahlen Wand herab. Hartlaub legte sich auf das Sofa, blätterte in einem Bande Schiller, den er aus dem kleinen und nur zur Hälfte gefüllten Bücherschrank entnahm, und suchte dann ein wenig zu schlafen.

Da klingelte es, leise und schüchtern. Hartlaub horchte ungläubig auf. Wer sollte denn zu ihm kommen? Aber er ging doch zur Tür und öffnete.

Vor ihm stand der junge Schreiber, ebenso scheu und verlegen wie in der Kanzlei, und in der Hand hielt er den blühenden Rosenstock, den Hartlaub einst in seiner Wut zer-

trümmert hatte. Der Sekretär starrte den Besucher fassungslos an. Dann brach es aus ihm hervor. „Lümmel!“ rief er außer sich, „willst du mich nochmal verhöhnen?“ Und er hob die Hand zum Schläge. Aber da begegnete sein Auge Reinhardts Blick, und er ließ die Hand sinken. „Was wollen Sie denn nur von mir?“ fragte er mit unsicherer Stimme. Reinhardt schwieg einen Augenblick. Dann sagte er leise: „Ich dachte, Sie würden einsam sein heute; da wollte ich Ihnen die Blume bringen. Sehen Sie, ich habe sie wieder eingepflanzt, und nun blüht sie schöner als je.“ Hartlaub führte seinen Gast schweigend ins Zimmer und ließ ihn sich setzen. Beide schwiegen einen Moment. Dann fragte der Stadisekretär: „Woher stammen Sie, Reinhardt?“ Der junge Mann nannte seine Heimat und, als Hartlaub ihn weiter fragte, auch den Mädchennamen seiner Mutter; und nun wußte der alte Mann, daß Gertruds Sohn vor ihm stand. Er sagte aber nichts, sondern nickte nur mit dem Kopf still vor sich hin. Der blühende Rosenstrauch duftete durch das Zimmer, und kein Laut war ringsum.

„Ich war hart gegen Sie, Reinhardt,“ sagte Hartlaub schließlic, aber Reinhardt schüttelte das Haupt und lächelte. „Es war ja im Dienst,“ antwortete er mit seiner klaren guten Stimme, „und Sie haben's gewiß nicht böse gemeint.“ „Gewiß nicht,“ sagte Hartlaub, und niemand auf der Kanzlei hätte seine harte Stimme wiedererkannt, so aus der Ferne und so weich klang sie. „Kommen Sie wieder zu mir, Reinhardt. Ich bin alt, und da findet so leicht keiner mehr den Weg zu mir.“ Damit entließ der Stadisekretär seinen jungen Gast, und der nickte und sah ihn an mit seinen Kinder-Augen.

Am nächsten Morgen war der alte Hartlaub plötzlich am Herzschlag verschieden, und das war eigentlich sehr natürlich. Das Wertwürdige dabei war nur, daß er mit beiden Händen einen blühenden Rosenstrauch umklammert hielt und leise vor sich hinlächelte. Das war bei- des wirklich sehr seltsam, und niemand, der den Alten gekannt hatte, konnte es sich so recht erklären.

Eine ägyptische Legende.

Von Boleslaw Prus. Aus dem Polnischen von Stefania Goldenring.

Seht, wie eitel das menschliche Hoffen angesichts der Weltordnung ist! Wie eitel ist es angesichts der Bestimmungen, die der Ewige mit feurigen Zeichen am Himmel aufgezeichnet hat!

Der hundertjährige Ramses, der mächtige Herrscher von Ägypten, lag im Sterben. Auf die Brust des Nachhabers, vor dessen Stimme Millionen ein halbes Jahrhundert gezittert hatten, war ein Alb gefallen, der ihm das Blut aus dem Herzen sog, die Kraft aus dem Arm und zeitweise sogar das Bewußtsein aus dem Gehirn. Wie eine gestürzte Feder lag er da, der große Pharao, auf dem Fell eines indischen Tigers, die Flügel in den Siegesmantel der Könige der Aithyopen gehüllt. Auch gegen sich selbst streng, ließ er den klügsten Arzt aus dem Tempel in Karnak rufen und sagte:

„Ich weiß, daß du starke Arzneien kennst, die entweder töten oder sofort heilen. Bereite mir eine, die mich von meiner Krankheit befreit, damit es ein Ende nehme, so oder so.“

Der Arzt zögerte. „Bedenke, Ramses,“ flüsterte er, „daß, seitdem du vom hohen Himmel niedergefallen bist, der Nil schon hundertmal ausgetreten ist. Darf ich dir eine Arznei geben, deren Wirkung selbst für den jüngsten deiner Krieger nicht sicher ist?“

Ramses richtete sich in seinem Bett auf. „Ich muß wohl sehr krank sein,“ rief er, „wenn du, Priester, es wagst, mir Ratschläge zu erteilen! Schweige und tu, was ich dir befohlen. Lebt doch mein dreißigjähriger Enkel und Nachfolger, Horus. Ägypten darf keinen Herrscher haben, der den Wagen nicht besteigen und den Speer nicht tragen kann.“

Als der Priester ihm mit zitternder Hand die furchtbare Arznei darreichte, trank Ramses sie, wie ein Durstiger einen Becher Wasser hinuntergießt. Dann ließ er den berühmtesten Astrologen aus Theben kommen und gebot ihm, offen zu erzählen, was die Sterne droben zeigten.

„Saturnus hat sich mit dem Mond vereint,“ erwiderte der Weise, „das verkündet den Tod eines Mitgliedes deiner Dynastie, Ramses. Du hast nicht gut getan, heute die Arznei zu trinken, denn eitel sind der Menschen Pläne angesichts der Bestimmungen, die der Ewige am Himmel aufgezeichnet.“

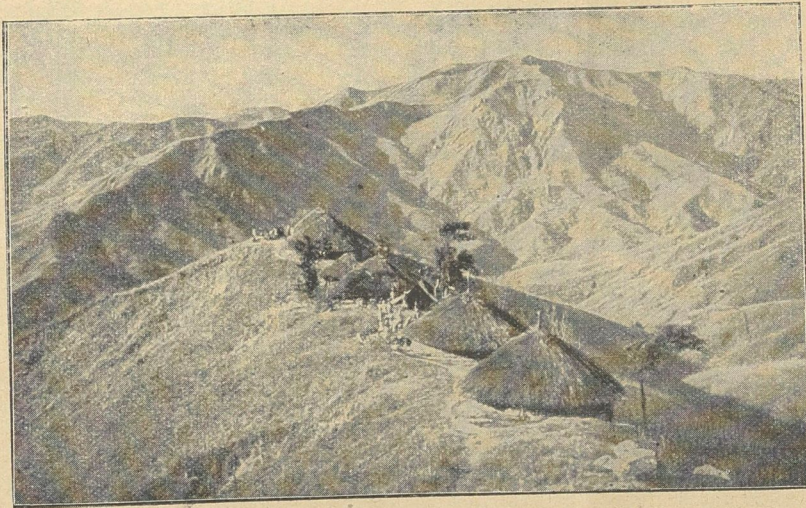
„Offenbar haben die Sterne meinen Tod verkündet,“ erwiderte Ramses. „Wann kann er eintreten?“ wandte er sich an den Arzt.

„Bevor die Sonne aufgeht, Ramses, wirst du entweder gesund sein, wie ein Nashorn, oder dein heiliger Ring wird an Horus' Finger stecken.“

„Führt Horus in den Saal der Pharaonen,“ sagte Ramses mit leiser Stimme. „Dort möge er auf meine letzten Worte und den Ring warten, damit die Führung der Regierungsgeschäfte nicht einen Augenblick unterbrochen wird.“

Horus, der ein mitleidiges Herz hatte, meinte ob des nahen Todes des Großvaters. Da aber die Regierungsgeschäfte nicht unterbrochen werden durften, ging er, von einer Dienerschaft umgeben, in den Saal der Pharaonen.

Er setzte sich auf die Terrasse, deren Marmortufen bis zum Fluß hinabführten und betrachtet voll düsteren Sinnes die Umgegend. Der Mond, neben dem der verhängnisvolle Stern Saturnus glomm, vergoldete gerade die Erz-wasser des Nils, malte die Schatten der Riespyramiden auf den Wiesen und Gärten und erleuchtete das ganze Tal



**Bilder aus Deutsch-Ostafrika:
Eingeborenenort in Uluguru.**

Die Eingeborenen-Ansiedlungen in den fahlen, westlichen Stationen des Ulugurugebirges sind stets so angelegt, daß die Bewohner nach allen Seiten freien Ausblick haben und sich mit anderen Dörfern durch Auge und Stimme verständigen können. Das abgebildete Dorf zeigt die charakteristische Anlage auf einem Bergtamm sehr anschaulich.



in einer Ausdehnung von mehreren Meilen. Trotz der späten Nacht brannten die Lampen in den Hütten und Häusern, und die Bevölkerung trat aus ihren Wohnungen unter den freien Himmel. Zahlreiche Boote zogen über den Nil, wie am Feiertag; in den Palmenwäldern, an den Ufern des Wassers, auf den Märkten und Straßen und neben dem Schlosse des Ramses bewegte sich eine geschäftige Schar. Trotzdem herrschte eine so tiefe Stille, daß Horus das Rauschen des Schilfrohrs und das stöhnende Geheul der Hyänen vernahm, die nach Fraß suchten.

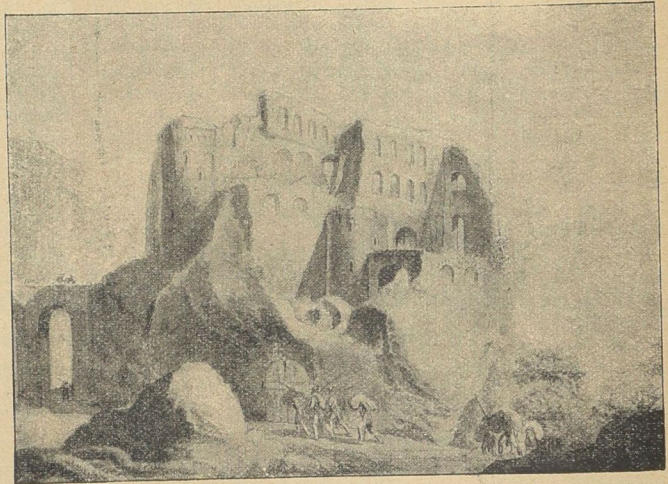
„Warum versammeln sie sich in solchen Scharen?“ fragte Horus einen seiner Edelleute, indem er auf das wogende Meer von Menschenhäuptern zeigte.

„Sie wollen in dir, Herr, den neuen Pharao begrüßen und aus deinem Mund von den Wohltaten erfahren, die du für sie bestimmt hast.“

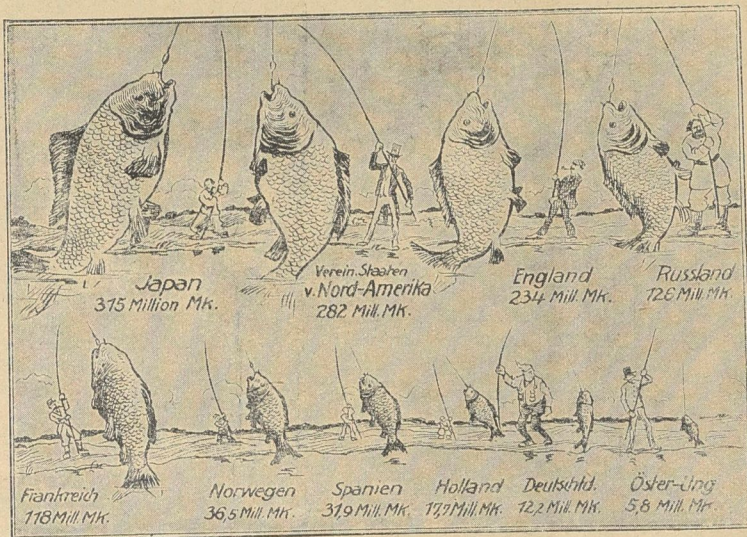
In diesem Augenblick verspürte das Herz des Prinzen zum ersten Male den Stolz der Größe.

„Und was bedeuten jene Lichter?“ fragte Horus weiter.

„Die Priester sind an das Grab deiner Mutter,



Das große Raubnest. „Wo ist der Räuberhauptmann?“ Politisches Verlerbild aus der Zeit der Befreiungskriege.



Statistik des Wertes des jährlichen Fischfanges in den wichtigsten Staaten.

Zephore, gegangen, um ihren Leichnam in die Katafomben der Pharaonen hinüberzutragen.“

Im Herzen des Prinzen regte sich von neuem die Trauer um die Mutter, deren Überreste der strenge Ramses unter den Sklaven begraben ließ wegen des Mitleids, das sie diesen gezeigt hatte.

„Ich höre Pferdewieher,“ sagte Horus aufhorchend. „Wer reitet um diese Stunde aus?“

„Der Kanzler befahl, Eilboten zu deinem Lehrer zu senden, Herr.“

Horus seufzte bei der Erinnerung an seinen Lieblingslehrer Jetro, den Ramses aus dem Land vertrieben hatte, weil er in das Herz seines Enkels und Thronfolgers Widerwillen gegen den Krieg und Mitleid mit dem bedrückten Volk pflanzte.

„Und jenes Licht jenseits des Nils?“

„Mit jenem Licht, o Horus!“ erwiderte der Edelmann, „begrißt dich die treue Berenika aus dem Klostersgefängnis. Schon hat der Erzpriester ein Boot ausgesandt,



sie zu holen; und wenn der heilige Ring an deinem Finger erstrahlt, dann öffnet sich die schwere Klostertür, und voll Liebe und Sehnsucht wird sie zu dir zurückkehren."

Als Horus solche Worte vernahm, fragte er nicht weiter. Er schwieg und legte die Hand vor die Augen.

Plötzlich zischte er auf vor Schmerz.

"Was ist dir, Horus?"

"Eine Biene hat mich in den Fuß gestochen," erwiderte der Prinz erbleichend.

Der Edelmann besah beim grünlichen Mondesglanz den Fuß.

"Danke dem Osiris," sagte er, "daß es keine Spinne war, deren Gift um diese Zeit tödlich zu sein pflegt."

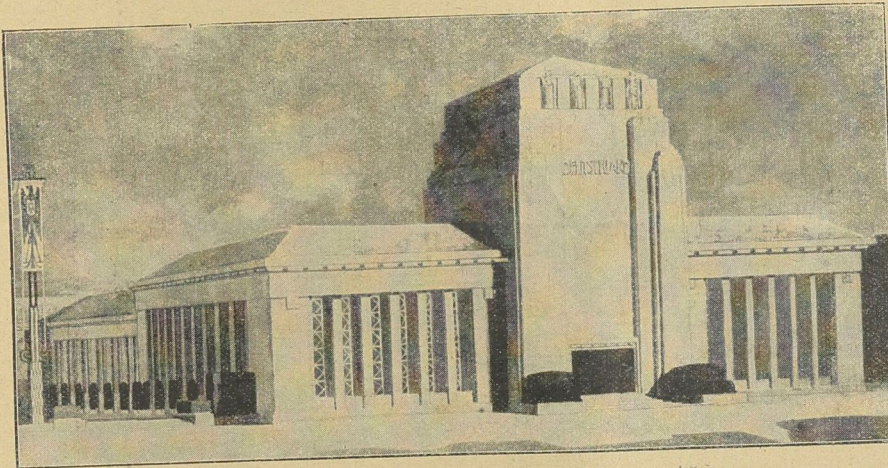
O, wie eitel ist des Menschen Hoffen angesichts der unwiderruflichen Verheißungen.

In diesem Augenblick trat der oberste Heerführer ein, verneigte sich vor Horus und sagte: "Der große Kameses, der seinen Körper erkaltend fühlt, hat mich mit folgendem Befehl zu dir gesandt: „Geh zu Horus, denn meine Zeit ist abgelaufen, und erfülle seinen Willen, wie du meinen erfüllt hast. Befehle er dir selbst, Ober-Ägypten den Äthiopiern abzutreten und mit diesen Feinden einen Brüderbund zu schließen, so führe den Befehl aus, sobald du meinen Ring an seinem Finger erblickst: denn durch den Mund der Herrscher spricht der unsterbliche Osiris."



Schwimmprobe mit einem neuen Rettungsanzug, der große Tragfähigkeit besitzt und vor dem Erfrieren schützt.

Der Modellzeichner Raschke führte kürzlich auf der Spree einen von ihm erfundenen neuen Rettungsanzug vor, dessen besonderer Vorzug ist, daß er sehr tragfähig ist und vor dem Erfrieren in den kühlen Fluten schützt.

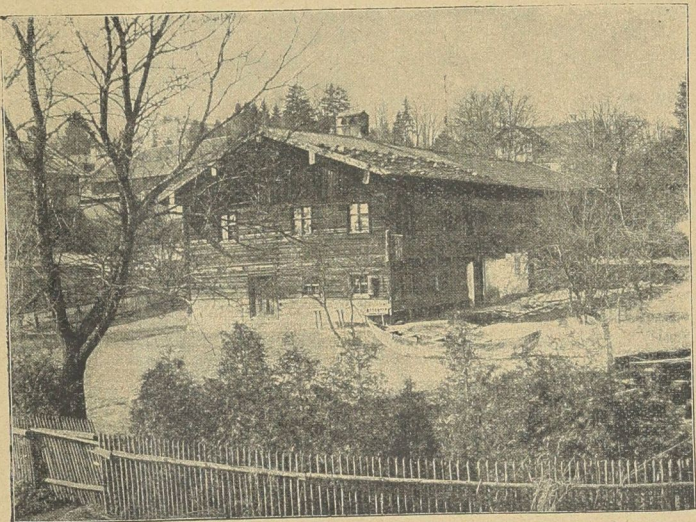


Das Monumentalgebäude der deutschen Ausstellung auf der Weltausstellung Gent 1913.

Deutschland wird in Gent mit einer Halle von wichtigen edlen Formen vertreten sein, die der Berliner Architekt Leschnitzer mit Geschick geschaffen hat. Der gewaltige Mittelurm in seiner gedrungenen Form besitzt eine Höhe von 22 Meter bei 14 Meter Breite und 15 Meter Länge. Die ganze Halle besitzt eine Reihe einzelner Säle, die die Spezialausstellungen beherbergen werden. Seitlich an die Halle schließt sich ein im Stile der alten römischen Höfe angelegter Garten mit Restaurant. Die deutsche Halle liegt äußerst günstig im Ausstellungsterrain und wird durch ihre wichtigen Formen den Blick auf sich lenken.

Ein eigenartiges Museum.

Das Ortsmuseum in dem bekannten Badeort Starnberg am Starnberger See bei München dürfte wohl als das eigenartigste gelten. Dieses idyllische Blockhaus, das ebenso malerisch ist wie seine Umgebung, wurde von der Ortsverwaltung Starnberg erworben, um die Altentümer der schon vorhandenen Exemplare unterzubringen.



"Ich werde Ägypten nicht den Äthiopiern überlassen," sagte der Fürst, "aber ich werde Frieden schließen, denn es ist mir leid um das Blut meines Volkes. Schreibe sofort ein Edikt und halte Gilboten bereit, damit sie, wenn die ersten Flammen zu meiner Ehre auflodern, gen Süden eilen und den Äthiopiern Begnadigung bringen. Und ein zweites Edikt schreibe, das von dieser Stunde an bis in alle Ewigkeit keinem Gefangenen auf dem Schlachtfelde die Zunge ausgerissen werde."

Der Führer fiel aufs Antlitz, dann zog er sich zurück, um die Befehle niederzuschreiben. Der Fürst aber gebot dem Edelmann, seine Wunde noch einmal zu besehen, denn sie schmerzte ihn sehr.

„Dein Fuß ist ein wenig angeschwollen, Horus,“ sagte der Edelmann. „Was würde geschehn, wenn dich statt einer Biene eine Spinne gestochen hätte!“

Jetzt trat der Reichszanzler in den Saal, verneigte sich vor dem Prinzen und sagte: „Der mächtige Ramses, der bemerkt, daß seine Augen sich umnebeln, hat mich zu dir gesandt mit dem Befehl: Geh' zu Horus und erfülle blind seinen Willen. Und sollte er dir befehlen, die Sklaven von der Kette zu lösen und das Volk mit der ganzen Erde zu beschenken, so tue es, sobald du meinen heiligen Ring an seiner Hand erblickst, denn durch den Mund des Herrschers spricht der heilige Osiris.“

„So weit reicht mein Herz nicht,“ sagte Horus. „Aber schreibe sofort ein Edikt, daß der Pachtzins herabgesetzt und die Steuern um die Hälfte erlassen werden, daß die Sklaven drei arbeitsfreie Tage haben sollen und ohne gerichtliches Urteil nicht geprügelt werden dürfen. Und einen zweiten Befehl schreibe, der meinen Lehrer Jetro, den weisesten und edelsten Mann unter den Ägyptern, aus der Verbannung herbeiruft. Ich hab's gesagt.“

Der Kanzler fiel aufs Gesicht, aber noch bevor er ging, trat schon der Erzpriester ein.

„Horus,“ sagte er, „der große Ramses wird jeden Augenblick in das Reich der Schatten abgehen, und Osiris wird sein Herz auf der unfehlbaren Waage abwägen. Wenn der heilige Ring der Pharaonen an deinem Finger erglänzt, so befehl, und ich werde dir gehorchen, selbst wenn du den heiligen Amontempel zerstören wolltest, denn durch den Mund der Pharaonen spricht der unsterbliche Osiris.“

„Nicht zerstören,“ entgegnete Horus, „sondern neue Tempel will ich errichten und den Priesterschaft vergrößern. Ich verlange nur, daß du einen Befehl zur Überbringung des Leichnams meiner Mutter Zephore nach den Katakomben niederschreibst und einen zweiten zur Befreiung der teuren Berenike aus dem Klostergefängnis. Ich hab's gesagt.“

„Du beginnst weise,“ entgegnete der Erzpriester. „Für die Erfüllung dieser Befehle ist alles vorbereitet; ich werde sie sogleich niederschreiben. Wenn du sie mit dem Ring der Pharaonen berührst, werde ich diese Lampe anstecken, damit sie dem Volke Gnade und deiner Berenike Freiheit und Liebe verkünde.“

Der weiseste Arzt aus Karnak trat ein. „Horus,“ sagte er, „nicht wundert mich deine Blässe, denn dein Großvater liegt im Sterben. Der Mächtigen Mächtigte konnte die starke Arznei nicht vertragen, die ich ihm gegeben habe. So blieb nur der Vertreter des Erzpriesters bei ihm, um den Ring von seinem Finger abzuziehen, wenn er stirbt, und ihn dir zum Zeichen unbegrenzter Macht zu geben. Aber du wirst bleicher, Horus!“ fügte er hinzu.

„Sieh meinen Fuß an,“ stöhnte Horus und sank in den goldenen Stuhl, in dessen Lehne Habichtsköpfe geschnitten waren.

Der Arzt kniete nieder, besah den Fuß und wich erschrocken zurück.

„Horus,“ flüsterte er, „dich hat eine giftige Spinne gebissen.“

„Sollte ich sterben, in solchem Augenblick?“ fragte Horus mit kaum vernehmbarer Stimme. Dann fügte er hinzu: „Kann das schnell erfolgen, sprich die Wahrheit!“

„Bevor der Mond hinter jener Palme verschwindet.“

„O, wehe! Und wird Ramses noch lange leben?“

„Vielleicht bringen sie dir schon seinen Ring.“

In diesem Augenblick traten die Minister mit den fertigen Edikten ein.

„Kanzler!“ rief Horus, ihn bei der Hand fassend. „Würdet ihr meine Befehle erfüllen, wenn ich sofort stirbe?“

„Erlebe das Alter deines Großvaters, Horus!“ erwiderte der Kanzler. „Aber wenn du selbst sofort nach ihm vor das Gericht des Osiris treten würdest, wird jeder deiner Befehle erfüllt werden, wenn du sie mit dem heiligen Ringe des Pharaos berührt hast.“

„Mit dem Ring!“ widerholte Horus, „aber wo ist er?“ „Ein Edelmann sagte mir,“ flüsterte der Führer, „daß der große Ramses in den letzten Zügen liege.“

„Ich habe zu meinem Vertreter geschickt,“ fügte der Erzpriester hinzu, „daß er den Ring sofort abziehe, sobald Ramses' Herz aufgehört hat zu schlagen.“

„Ich danke euch!“ sagte Horus. „Ich sterbe ungerne . . . Aber ich habe nicht ganz umsonst gelebt . . . Meine Segensgaben werden mich überleben, Frieden und Glück gab ich dem Volke und . . . meine Berenike wird die Freiheit wiedergewinnen. — Noch lange?“ fragte er den Arzt.

„Der Tod ist tausend Marschschritte von dir entfernt,“ erwiderte der Arzt traurig.

„Hört ihr nicht?“ „Kommt niemand von dort?“ fragte Horus.

Schweigen.

Der Mond näherte sich der Palme und berührte schon ihre ersten Blätter.

„Noch weit?“ flüsterte Horus.

„Acht-hundert Schritte,“ entgegnete der Arzt. „Ich weiß nicht, Horus, ob du Zeit haben wirst, alle Edikte mit dem heiligen Ring zu berühren, selbst wenn man ihn jetzt bräute.“

„Reicht mir die Edikte,“ sagte der Fürst und horchte, ob nicht jemand aus Ramses' Zimmer käme. „Und du, Priester,“ wandte er sich an den Arzt, „sag mir, wieviel Leben mir bleibt, damit ich wenigstens meine teuersten Aufträge bestätigen kann.“

„Sechshundert Schritte,“ flüsterte der Arzt.

Der erste Befehl entfiel den Händen des Horus.

„Fünfhundert . . .“

Der zweite Befehl glitt von den Knien des Fürsten.

„Kommt niemand?“

„Vierhundert . . .“ sagte der Arzt.

Horus starrte vor sich hin, der dritte Befehl fiel zur Erde.

„Dreihundert.“

Daselbe Schicksal traf den vierten Befehl.

„Zweihundert.“

Des Fürsten Lippen wurden blau. Mit krankhaft geballter Faust warf er den nächsten Befehl zur Erde und behielt nur noch den letzten, der die Befreiung Berenikes betraf.

„Hundert.“

In Grabesstille vernahm man das Klopfen von Sandalen. Der Vertreter des Erzpriesters stürzte in den Saal. Horus streckte die Hand aus.

„Ein Wunder!“ rief der Ankömmling. „Der große Ramses ist genesen. Er hat sein Lager verlassen und will bei Sonnenaufgang zur Löwenjagd. Dich, Horus, ruft er zum Zeichen der Gnade, daß du ihn begleitest . . .“

Horus blickte mit erlöschendem Blick über den Nil, wo in Berenikes Gefängnis das Licht glänzte, und zwei blutige Tränen rollten über seine Wangen.

„Du antwortest nicht, Horus?“ fragte erstaunt der Bote des Ramses.

„Siehst du denn nicht, daß er tot ist?“ flüsterte der weiseste Arzt aus Karnak.

Seht denn, wie eitel des Menschen Hoffen ist angesichts der Bestimmungen, die der Ewige mit feurigen Zeichen am Himmel niederschreibt.

Wenn die Vernunft vom Jorne wird geblendet,
Und sich nicht rasch dem Anfall widersetzt,
Wenn blinde Gut den Menschen also schändet,

Fürs Hauts.

Daß er die besten Freunde selbst verlegt,
Die Tränen sind, die Seufzer dann verschwendet,
Die Scharte wird darum nicht ausgewetzt.

An die Frauen.

Frau'n Preußens, nehmt für eure Opfergaben
Das Opfer an des Liebs, das ich euch bringe,
Ihr, die ihr gabt vom Finger eure Ringe,
So wie ihr gabt vom Busen eure Knaben
Dem Vaterland! in Erzchrift sei gegraben
Eu'r Preis, daß ihn kein Mund der Zeit bezwingt!
Des Ruhms, den eurer Männer blut'ge Klinge
Ersechten wird, sollt ihr die Hälfte haben.

Denn wenn sie selbst, im Sturm des Feindes,
Wunden Erbeuteten, so habt ihr mit dem Kleide
Von euren Schultern ihnen sie verbunden;
Und wenn der Freiheit Tempel aus dem Leide
Neu steigt durch sie, so soll's die Welt erkunden,
Daß, ihn zu schmücken, ihr gabt eu'r Geschmeide.
Friedrich Rückert.

Pflichttreue.

Pflichtlichkeit und Ordnung regieren das Haus und die Welt. Beide sind Kardinaltugenden, die dem Kinde von klein auf so einzuprägen sind, daß sie ihm gleichsam in Fleisch und Blut übergeben. Wer pflichtlich und ordentlich ist, pflegt auch zuverlässig und treu zu sein. Um die Treue aber, die uns zur Pflichterfüllung, auch bei dem geringsten und scheinbar Unbedeutenden führt, ist es wahrlich nichts Geringes. Zur Treue gehört es auch, etwas gerade in dem Sinne auszuführen, wie es geschehen soll, und nicht zu denken: „Es kommt nicht darauf an, wie es gemacht wird, wenn es nur überhaupt geschieht.“ Nein, die Sorgfalt muß sich auf das Allerkleinste erstrecken, damit alles so gut wie nur irgend möglich gemacht werde.

Für die Küche.

Sellerieuppe. 1 bis 2 Sellerie-Knollen werden geschält und weich gekocht. Dann gibt man sie in eine Schüssel, zerstampft sie mit etwas frischer Butter, treibt sie durch einen Porzellanbüschel und füllt Rindfleischbrühe hinzu, so viel als man zu einer guten Suppe braucht. Damit die Suppe glatt und gebunden ist, kocht man sie mit wenig aufgelöstem Kartoffelmehl auf, legiert sie mit Ei und süßt eine Obertasse Sahne hinzu. Sie wird über gerösteten Semmelbröckchen angerichtet.

Milchsuppe mit Nudeln. Man nimmt entweder gekaufte Fadennudeln, oder man bereitet die Nudeln selbst aus einem ganzen Ei, einem Eigelb, etwas Salz, einem Löffel Wasser und dem nötigen Mehl, treibt davon einen dünnen Teig auf, der zu feinen Nudeln geschnitten wird, die man gehörig trocknen läßt, ehe man sie in 2-2½ Liter mit Zucker, Salz und einem Stückchen Zimt

zum Kochen gebrachte Milch legt. Man läßt die Nudeln unter fleißigem Rühren langsam gar kochen, schmeckt die Suppe ab, verdünnt sie, wenn nötig, mit gekochter heißer Milch und rührt sie an.

Hammelfritassee. Die flachen Rippen eines jungen Hammels, eines sogenannten Schnittchens, werden in Portionsstücke gehackt. Dann bräune man eine zerschnittene Zwiebel in Butter, gibt Mehl zu, läßt es gar werden und füllt so viel kochendes Wasser zu, als nötig ist, die Rippen zu bedecken. Nun läßt man sie unter Hinzugabe von Kümmel und einigen Pfefferkörnern langsam und weich schmoren. Sollte die Sauce nicht sämig genug sein, so gibt man einige Löffel geriebenes Schwarzbrot hinzu, läßt dies gut aufkochen und streicht die Sauce durch ein Sieb.

Reisbällchen mit Schokolade. Gut blan- chierter Reis (200 Gr.) mit ¼ Liter fetter Milch, 1 Löffel frischer Butter, 1 Löffel Zucker, 6 Zentimeter Vanille wird sorgfältig gar gekocht, abgeseiht. 2 Eier untergerührt, kleine Kugeln geformt, wobei 1 Teelöffel Ostmarmelade oder einige eingemachte Kir- schen in die Mitte eingehüllt werden. In Zwiebad und Ei paniert, in Fett ausge- baden, in geriebener Schokolade gewälzt, mit folgender Sauce übergossen, warm auf- getragen: 2 Eidotter, 4 Teelöffel gestoßenen Zucker, 2 Eiweiß gerührt, 3 Löffel geriebene Schokolade, ¼ Liter abgekochte, verkühlte Milch im Wasserbad über dem Feuer ge- quirlt, bis es dick wird. Nicht kochen lassen.

Blumentohl mit Speck. Der gut gepuhte Blumentohlkopf wird für kurze Zeit mit den Rosen nach unten in eine Schüssel mit kaltem Wasser gelegt, dem man einen Löffel Essig oder etwas Salz beifügt, da- mit die etwa vorhandenen kleinen Würmer herausfallen. Dann gibt man ihn in gefal- genes kaltes Wasser und läßt ihn über ge- lindem Feuer gar, aber nicht zu weich kochen. In einer Kasserolle läßt man 150 bis 200 Gramm in Würfel geschnittenen Speck zergehen, legt den abgetropften Blu- mentohl hinein, fügt einen Löffel Mehl und Salz dazu, läßt den Kohl langsam darin durchdämpfen und gibt ihn mit der Speckbrühe auf. Im Notfall muß man, falls der Speck zu sehr einbrät, etwas Butter dazufügen.

Haushaltung.

Das Teppichklopfen muß immer zwei- seitig vorgenommen werden. Und zwar empfiehlt es sich, die linke Seite zuerst zu wählen und nach dem Klopfen auch das Ausbürsten nicht zu vernachlässigen. Auch dies wird auf der rechten und linken Seite vorgenommen.

Messinggegenstände werden tadellos sauber, wenn man sie einige Zeit in die warme Brühe von Sauertohl legt und sie alsdann mit Asche nachputzt. Zum Schluß werden sie mit einem recht weichen Tuche sorgfältig nachgerieben. Sollten die Messinggläser schon sehr angelaufen sein, so reibe man sie mit einem in Salzsäure getauchten Leinwandlappen ab, puze recht kräftig mit einem in Stearinöl und Wiener Pflast getauchten Wollappen nach und endlich mit einem Lederlappen die Sachen trocken.

Edenes Kochgeschirr hat die sehr ange- nehme Eigenschaft, daß die Speisen, einmal ins Kochen gebracht, sehr lange darin heiß bleiben und bei gelinder Feuerung weiter- kochen. Sein Nachteil besteht darin, daß es leicht den Geschmack der Speisen annimmt, wenn seine Glasur nicht sehr hart und un-

durchlässig ist. Man tut gut, die Töpfe öfters eine Zeitlang mit Sodawasser stehen zu lassen und mit Asche auszuscheuern.

Das Einweichen der Wäsche am Abend vor dem eigentlichen Waschtage ist unter allen Umständen zu empfehlen. Besonders wenn lauwarmes Wasser dazu benützt und die angefeuchteten Stücke leicht eingeseift werden. Jedenfalls bekommt die Wäsche einen sehr guten Grund, wenn sie vor dem Kochen eingeweicht und durchgewaschen wird.

Erprobtes.

Verwendung der Zigarrenasche. Wie so vieles im Haushalt, wird auch die Zigarrenasche achtlos beiseite geworfen, trotzdem sie sich zu manchem Nützlichen verwenden läßt, das sonst nur mit Gelbtausgaben erreicht wird. So läßt sich Zigarrenasche vorzüglich zur Aufpolierung matt gewor- dener Möbel verwenden. Man erwärmt über dem Ofen einen möglichst breiten Kork und reibt damit anhaltend über die glanzlosen Stellen der Möbel, auf die man vorher etwas von der angefeuchteten Zigarrenasche gebracht hat. Dann reibt man mit einem sauberen Tuche ab und zuletzt über- pußt man die Stelle noch einmal mit einem reinen Fensterleder. — Auch ein gutes Putzmittel für Spiegelscheiben, Glas- und Metallflächen stellt Zigarrenasche dar. Sie wird mit etwas Spiritus angefeuchtet, dann wird der betreffende Gegenstand da- mit abgerieben. Zum Schluß erfolgt Nach- reiben mit sauberem Tuche oder weichem Leder.

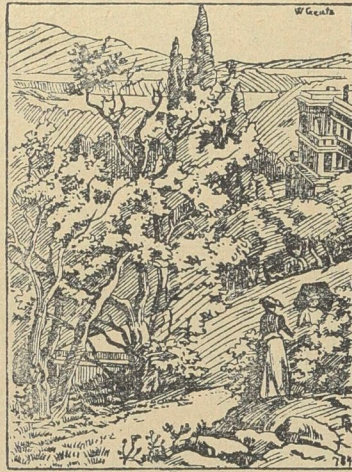
Schuhe und Stiefel, die nach dem Aus- ziehen gelüftet und dann auf Leisten ge- zogen werden, behalten ihre Form und schlagen keine Falten. In den Falten bricht das Leder zuerst. Wer also seinen Schuhen eine längere Haltbarkeit sichern will, ver- säume nie, für jedes Paar Schuhe auch den passenden Leisten zu kaufen.

Kinderspeise und -erziehung.

Ruhmilch für Kinder. Dieselbe muß mit Zuckersirup (20 Gr. Zucker auf 1 Liter Wasser) verdünnt werden, und zwar werden im ersten Lebensmonat 2 Teile Zuckersirup und 1 Teil Milch, im zweiten und dritten Monat beides zur Hälfte, im vierten und fünften Monat 1 Teil Zuckersirup und 2 Teile Milch, und alsdann reine Milch genommen. Durch diese Verdünnung und den Zuckersirup soll die Kuhmilch der Mut- termilch ähnlich gemacht werden, indem erstere reich an Käsestoff und ärmer an Zucker ist als die letztere. Der Haupt- unterschied zwischen beiden ist aber nicht dieser, sondern besteht darin, daß der Käse- stoff der Kuhmilch im Magen des Kindes zu größeren, schwer verdautlichen Klumpen, die der Muttermilch aber zu feinen, leicht verdautlichen Flocken gerinnt, was durch Menschenhand auf keine Weise ausgeglichen werden kann. Bei Kuhmilch muß man sehr vorsichtig mit der Bezugsquelle sein. Die Kühe müssen durchaus gesund, reinlich und gut gehalten sein. Am besten ist die so- genannte Weidemilch, die von mehreren Kühen zusammengeschüttet ist. Diese sollten ausschließlich Trockenfutter erhalten. Die Milch wird ferner schlecht, wenn die Kühe zum Arbeiten benutzt, oder gar mißhandelt werden. Auch Unsauberkeit des Stalles, der melkenden Hände, oder der Aufbewah- rungsgefäße verschlechtern die Milch erheb- lich, ja es kann deren Genuß durch Über- tragung von Krankheitserregern gefährlich werden.

Humor und Rätsel.

Begierbild.



Wo ist unser kleiner Bruder? Der Schlingel hat sich gewiß im Park versteckt!

Gut gegeben. Ein Rechtsanwalt in Newport eröffnete ein Bureau in einem Partiererraum, den bislang ein Flickschuster innegehabt hatte. Er ärgerte sich nicht wenig über die vielen Besuche, die seinem Vorgänger galten, während er selbst nur wenige Klienten fand. Eines Tages trat ein Irländer ins Zimmer. „Der Schuster ist weggezogen, wie ich sehe,“ sprach er. — „Scheint so,“ entgegnete der Anwalt. — „Und was verkaufen Sie denn?“ fragte der Besucher mit einem Blick auf den einsamen Tisch und die paar Gesekbücher. — „Schafsköpfe,“ antwortete der Anwalt. — „Begorra,“ versetzte der Irländer. „Ihr Geschäft muß gut gehen — Sie haben ja nur noch einen übrig!“

Das Hindernis. Ein Jockey zum andern: „Begriffe nicht, wie dein Gaul heute ausbrechen konnte.“ — „Ja — wenn unser Gerichtsvollzieher auf der Tribüne sitzt, der ihn schon dreimal gepfändet hat?“

Zur Vorsicht. Bauer: „I möchte a Heftplaster.“ — Apotheker: „Was ist denn passiert?“ — Bauer: „Noch nix — die Kirchweih ist erst morgen.“

Kenner. Junger Doktor: „Ich habe die Überzeugung, die Hälfte unserer Patienten verdanken wir einer schlechten Küche.“ — Alter Doktor: „Das stimmt, und die andere Hälfte verdanken wir der guten Küche.“

Auf Umwegen. Fremder (zum Dorfbadler): „Sind Sie schwerhörig?“ — „D nein, Euer Gnaden!“ — „Na, es scheint mir doch, als ob Sie statt „rasieren“ — „sezieren“ verstanden hätten!“

Erste Sorge. Neu eingelieferter Sträfling (zum Direktor): „Vergessen Sie bloß nicht die polizeiliche Anmeldung, Herr Direktor, daß wir keine Strafe bezahlen müssen!“

Daher. A.: „Das Müllersche Ehepaar sieht aber schrecklich elend aus.“ — B.: „Ja, wissen Sie, die dichten beide und lesen sich dann gegenseitig ihre Gedichte vor.“

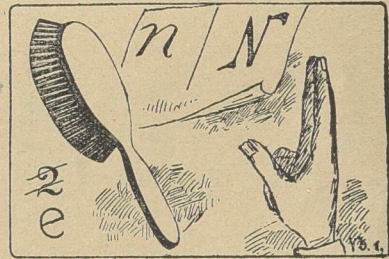
Ihre Schlaueit. „Mary ist ein schlaues Mädel.“ — „Was hat sie denn nun wieder getan?“ — „Sie sagte Harold, er könne sie küssen, wenn er das Rauchen aufgeben würde.“ — „Was ist denn daran besonders Schlaues?“ — „Sie wußte, daß er nie raucht!“

Zu höflich. „Sie sind den Anordnungen des Polizisten, der Ihnen Vorhaltungen wegen der Laterne an Ihrem Auto machte, in keiner Weise nachgekommen!“ sagte der Polizeirichter streng. — „Ich bekenne mich schuldig, Herr Richter,“ antwortete der Automobilist. „Ich bin hier fremd in der Stadt, der Mann sprach so höflich mit mir, daß ich gar nicht glauben konnte, daß es ein echter Polizist sei.“

Lebenswürdig. Magde: „Sie sagte, ich lege mir Rot auf, um die Leute zu täuschen. War das nicht gemein?“ — Magorie: „In der Tat, meine Liebe, das war gemein. Die Art, wie du es auflegst, täuscht keinen.“

Die lange Nase. Leutnant: „Sergeant Lund, stellen Sie den Mann mit der langen Nase ins zweite Glied! Seines Lötkolbens wegen bekomme ich die Abteilung nicht ausgerichtet.“ — Sergeant Lund: „Er steht bereits im zweiten Glied, Herr Leutnant!“

Bilderrätsel.



Wortspiel.

Der Geologe muß es kennen,
Er wird dir alle Arten nennen.
Veränderst du ein Zeichen drin,
Läßt es sich halten nicht, noch fangen,
Weil es auf immer ist vergangen.
Was heut ist, wird's, fant es dahin;
Doch lernst du, überlegst du's richtig
Und nimmst du gar das Zeichen fort,
So ist's zumal bei Mimen wichtig;
Oft ist es tadelnd nur und nichtig,
Und es ersetzt auch oft ein Wort.

Urtroftschon.

Man suche 11 Wörter von der Bedeutung unter a. Von jedem Wort ist durch Änderung des Anfangsbuchstabens ein neues Hauptwort zu bilden von der Bedeutung unter b. Die Anfangsbuchstaben der Wörter unter b müssen im Zusammenhang ein mächtiges Reich bezeichnen.

- | | |
|-----------------------|------------------------|
| a. | b. |
| 1. Niederes Tier | — Waffe. |
| 2. Getränk | — Nahrungsmittel. |
| 3. Zeichnung und Idee | — Soldat. |
| 4. Täuschung | — Flüssigkeit. |
| 5. Pflanzenteil | — schmackhafter Fisch. |
| 6. Weiblicher Vorname | — altrömischer Konful. |
| 7. Teil des Kopfes | — Bildpret. |
| 8. Raubvogel | — Musikinstrument. |
| 9. Farbstoff | — Stück Land. |
| 10. Farbe | — schlimmer Zustand. |
| 11. Reitzzeug | — tropische Frucht. |

Vogogriph.

Steht zwischen dem Korn und am Wiesenrain.
Küg für ein Zeichen ein anderes ein,
So hörst du's aus den Lüften schrein.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Stataufgabe.

Kartenteilung:

- B. a7; bA, K, D, B, 10, cA, K, B, 10.
M. a8; b9, 8, 7; c9, 8, 7; d9, 8, 7.
S. aA, K, D, B, 10, 9; bA, K, B, 10.
Stat: cD, dD.

Spiel:

B. zieht dreimal c und dann dreimal b, darauf bringt S. seine sechs a weg und der Spieler muß im 7. Stich auf a7 mit der as gehn.

Bilderrätsel.

Finderlohn.

Magisches Quadrat.

S D R R
D S I D
R I G A
R D A S

Rätsel.

Berichte — Beichte.

Pyramide.

A
A U
G A U
U G E
G E R U A
G A U R E R
A G E R T U R

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gev.ellisch. m. b. H. Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

